4. Jahrgang (neue Folge) 1942 Heft 1

Deutsche Blätter für Pilzkunde

Herausgegeben von der Deutschen Mykologischen Gesellschaft

Sitz: Wien 40, Rennweg 14
(Botanisches Institut)

Jährlich 6 Hefte

Bezugspreis der Zeitschrift RM 3.30, für Mitglieder RM 2.50. Eigentümer, Herausgeber und Verlag: Deutsche Mykologische Gesellschaft, Wien 40, Rennweg 14. — Vertrieb für freie Bezieher: Dr. Werner Klinkhardt, Leipzig, Liebigstraße 6.

Die Kohlenrüblinge.

Von Julius Schaeffer, Diessen a. Ammersee.

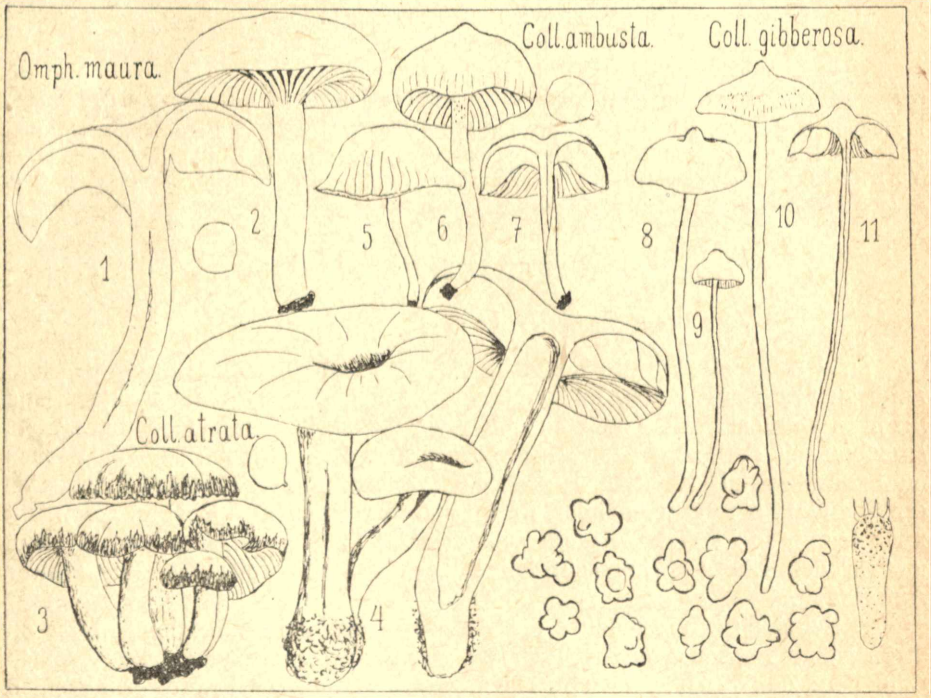
Zu den Standorten mit konstantester und bestcharakterisierter Pilzflora gehören alte Feuerstellen im Wald mit Kohlenresten. An ihnen findet man oft in großer Zahl, rasig oder büschelig wachsend, kleine, unscheinbare, zähe Pilzchen mit Nabeling- oder Rüblingcharakter, die mit ihren rußigen Farben fast aussehen, als wollten sie sich an ihren Standort anpassen. Obgleich der Standort ein ausgezeichnetes Merkmal abgibt, ist ihre Bestimmung nicht ganz leicht, sogar ihre Gattungszugehörigkeit kann Kopfschmerzen machen, und in der Literatur herrscht keineswegs Einmütigkeit hinsichtlich ihrer Auffassung.

1. Scheiden wir zunächst die Art aus, die leicht zu erkennen ist an ihren von dem sonst fast schwarzen Pilz scharf sich abhebenden weißen Lamellen: den Kohlennabeling, *Omphalia maura* Fr., dessen freilich in der Haltung nicht ganz typisches Bild, Michael 153, Rom. Schulz als Collybia atrata mißdeutete; unsere Zeichnung, Fig. 1 und *2*, zeigt die typischere Haltung mit tiefem Nabel und herablaufenden Lamellen, Merkmale, die beide fehlen können. Bezeichnend für sie ist ein schwach spermatischer, an Trich. grammopodium, Myc. galericulata (Tran!), selbst an Inocybe, aber nicht an Mehl anklingender Geruch, die gummiartig abziehbare Oberhaut sowie, daß, wenn man den Hut in der Mitte durchreißt, der Riß immer durch die Lamellentrama geht und also die beiden Lamellen durchspaltet. Auch hat sie Cystiden.

Außer dieser Art verzeichnet die Literatur seit Fries zwei Arten, die zu den Rüblingen gerechnet werden, obgleich auch bei ihnen die Lamellen meist etwas herablaufen; sie riechen oder schmecken wenigstens beide

stark nach Mehl, was Fries entgangen zu sein scheint, und können einander so ähnlich werden, daß manche Autoren sie für eine einzige Art halten, andere ihre Namen vertauschen. Bei typischer Ausbildung sind sie aber recht verschieden, wie unsere Zeichnung zeigt.

2. Der Büschelige Kohlenrübling, *Collybia atrata* Fr. (nur teilweise auch Ricken, der mit ihr die folgende Art vereinigt zu haben scheint), Fig. 3 und 4 unserer Zeichnung. Hauptmerkmale: der ganze Pilz ziemlich kräftig und fest, knorpelig-zäh; Hut hygrophan, feucht, sehr dun-



1—2 Omphalia maura, 3—4 Collybia atrata, 5—7 Collybia ambusta, 8—11 Collybia gibberosa.
Die Pilze in $^6/_5$ natürl. Größe, die Sporen in 1200facher, die Basidie in 600facher Vergrößerung

kel schwarzbraun, in Zonen aufhellend kartonbraun (umbra), oft genabelt, bis 5 cm. Stiel pechschwarz, glatt und kahl, nur an Basis von Mycel zottig, ziemlich dick und stark knorpelig, doch hohl und oft rinnig breitgedrückt, meist in dichten Büscheln wachsend. Sporen länglich, meist 6/4 μ. Die großen Formen kommen in jeder Hinsicht der einzeln auf grasigem Waldboden wachsenden, konstant größeren *Coll. coracina* sehr nahe und stellen wohl nur eine durch den Standort bedingte Unterart dar.

3. Der Weiche Kohlenrübling, *Coll ambusta* Fr. (bei Ricken in *atrata* enthalten) (Fig. 5—7): Im ganzen viel kleiner und dünner, zwar zählich, aber weich, Hut fast häutig, breit gerieft, halbkugelig bis glockig, gebuckelt bis genabelt, schmutzig graubraun wie der ganze Pilz, nicht in Zonen aufhellend, höchstens 2½ cm breit. Stiel viel dünner und kürzer, an Spitze immer hellflockig, sonst glänzend und kahl. Sporen rund, etwa 5 μ.

4. Was ist nun aber Rickens *ambusta*, die sich von den bisher genannten Arten scharf unterscheidet durch vier- bis fünfeckige Sporen? Vielleicht eine neue Art, die, obwohl sie ebenfalls gut mit der Friesischen Beschreibung übereinstimmt, doch einen neuen Namen erhalten müßte, wenn sie von der vorigen Art wirklich verschiedene Sporen hat, denn die Deutung der Friesischen *ambusta* auf eine rundsporige Art rührt schon von Schröter her und hat Priorität. Für nicht ganz ausgeschlossen halte ich es allerdings, daß es sich bei Rickens Art um runde Sporen handelte, die durch zu enges Wachsen auf einer Basidie eckig wurden; ich fand einmal Ähnliches bei einer vielleicht hierher gehörigen Form aus Freiburg, deren Standort auf Kohlen allerdings nicht nachzuweisen war. Ich werde versuchen, die von Ricken hinterlassenen Sporenpräparate nachzuprüfen.

Nun fand ich allerdings im Potsdamer Kiefernwald an einer Stelle, wo zwar keine Kohlen mehr zu sehen, aber wo noch der Kohlennabeling wuchs, wiederholt in großer Menge ein Pilzchen, das in vielen Merkmalen mit der Art Rickens übereinstimmt, nur breite, statt schmale Lamellen und langen, statt kurzen Stiel hat und schon deshalb sich nicht sicher identifizieren läßt. Seine Sporen sind allerdings ganz eigen-, ja einzigartig, und ich kann mir nicht denken, daß Ricken sie als „ausgeprägt vier- bis fünfeckig" beschrieben hätte; in Wirklichkeit handelt es sich nämlich um fünf bis acht (wahrscheinlich noch mehr) derbe, halbkugelige, mindestens buckel- oder warzen-, oft sogar zapfenförmig herausragende Höcker, wie man sie bisher nur von Inocybe-, allenfalls von Rötlingssporen kannte; sie erinnern etwa an die Sporen von In. asterospora, und Ricken hätte sie wohl eher als sternförmig bezeichnet. Aber sei dem, wie ihm wolle, die Art muß neu benannt werden, und ich gebe ihr den Namen Höckerrübling (Fig. 8—11, darunter Sporen und Basidie):

Collybia gibberosa, n. sp. vel. n. n. (an Coll. ambusta Ricken? non al.), socia Omphaliae maurae, pusilla, hygrophana, tota piceoatra dein atrogrisea, papillata, stipite tenuissimo elongato, sporis unice gibberosis.

Hut hygrophan pechschwarz, mit verhaltenem, seidigem Glanz, während des Trocknens vorübergehend schwach durchsichtig gestreift und infolge der Trocknung der vorher unsichtbaren radialen Fasern wie von einem hellergrauen Reif überflogen, schließlich grau bis sepia, selten fast braun (vandicke bis umbra), trocken mit seidigem oder spiegelndem Glanz, unter Lupe radialfaserig, fast immer mit einem rundlichen Wärz-

chen, halbkugelig-glockig, dann flacher gewölbt, ½—1½ cm, elastisch und wenig brüchig, aber weicher und nicht eigentlich knorpelig, dünn.

Lamellen zuerst fast gleichfarbig dunkel, schließlich sepiagrau, bauchig breit, die Hutwölbung füllend, hinten abgerundet, fast frei, ziemlich gedrängt.

Stiel zuerst sehr dunkel pechschwarz-rußbraun, verhalten seidig, später blasser sepia und stark seidig- bis silberigfaserig glänzend, nur zu oberst mit wenigen, aber scharf sich abhebenden weißen Flöckchen, oft etwas wellig, verhältnismäßig lang und dünn, 40/1 bis 60/1½ mm, fädig gleich dünn, ziemlich elastisch-knorpelig, aber rasch welkend, enghohl.

Fleisch gleichfarbig, mit ausgesprochenem Mehlgeschmack.

Sporen in Masse ausgefallen weiß, nicht farbig, in Jod nicht blauend, 5—7/5—6 μ, mit 4—8, im Umfang meist 5 rundlich-zapfenförmigen Höckern in rosettiger oder torsoförmiger Anordnung; Basidien viersporig, ca. 30/8—9 μ; die Lamellentrama besteht aus klaren parallelen Schläuchen von 50—120/8—15 μ, oft mit auffallenden Vakuolen.

Standort auf Waldweg im Kiefernwald zusammen mit Omph. maura bei Potsdam.

Nachtrag des Verfassers: Die Untersuchung von Rickens Sporenpräparat „Collybia ambusta' ergab Übereinstimmung mit Coll. gibberosa.

Ist die Frühlorchel eine einheitliche Art?

Von Walther Neuhoff, Königsberg (Pr.).

Obwohl Angaben über die Giftigkeit von Frühlorcheln seit mehr als 100 Jahren (Krombholz 1834) in der Literatur vorliegen, ist dieser Pilz auch gegenwärtig noch immer eine der rätselhaftesten Arten. In den meisten Fällen wird er ohne Schaden genossen und gilt als vorzüglicher Speisepilz, aber immer wieder tauchen Meldungen auf, daß er mehr oder minder schwere Vergiftungen und selbst Todesfälle verursacht hat.

Die verschiedensten Erklärungen werden für diese Tatsache herangezogen. Die einen glauben, daß verdorbene Pilze die Schuld trügen; eine zweite Erklärung macht die Witterung des Frühjahrs oder den Standort für den Giftgehalt verantwortlich; eine dritte nimmt Überempfindlichkeit (Idiosynkrasie) der betroffenen Personen gegen Spuren des bei der Zubereitung größtenteils zerstörten Giftstoffes (Helvellasäure) an; eine vierte vermutet, daß das Gift nur in den Sporen vorhanden sei, so daß nach dem Ausschleudern der Sporen der Pilz giftfrei werde; eine fünfte will die Ursache der Vergiftung in einer übergroßen Menge des genossenen Gerichts sehen; eine sechste glaubt gar eingebildete Furcht vor Vergiftungen für die Erkrankungsfälle verantwortlich machen zu können (obwohl hierbei stets Leberschäden auftreten). Ein siebenter Ausweg war der, den schon Krombholz gegangen war: die Annahme einer giftigen Art neben der eßbaren

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Deutsche Blätter für Pilzkunde

Jahr/Year: 1942

Band/Volume: 4_1942

Autor(en)/Author(s): Schäffer Julius

Artikel/Article: Die Kohlenrüblinge 1-4